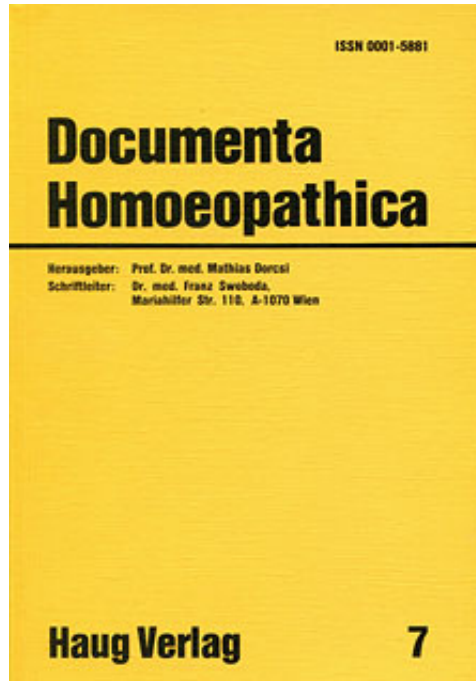


ÖGHM

Band 7 - Documenta Homoeopathica

Leseprobe

[Band 7 - Documenta Homoeopathica](#)
von [ÖGHM](#)



<http://www.narayana-verlag.de/b2110>

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.

Narayana Verlag GmbH
Blumenplatz 2
D-79400 Kandern
Tel. +49 7626 9749 700
Fax +49 7626 9749 709
Email info@narayana-verlag.de
<http://www.narayana-verlag.de>

In unserer [Online-Buchhandlung](#) werden alle deutschen
und englischen Homöopathie Bücher vorgestellt.



Ein Natrium-muriaticum-Aspekt

Von G. Mattitsch

„Sunt lacrimae rerum et mentem mortalia tangunt“ — an den Tempeltüren des Juno-Tempels in Karthago sieht *Aeneas* die tragischen Ereignisse seiner zerstörten, brennenden Heimatstadt Troja dargestellt und damit auch die seines eigenen Schicksals. Eine Tränenflut stürzt ihm schimmernd aus den Augen (*natantia lumina*), und es fällt eines der gewaltigsten Worte der Antike: „Die Dinge haben ihre Tränen, aber nur der Mensch kann sie weinen. Ans Herz rührt sterbliches Dasein“ — zu des Menschen elementarsten Lebensäußerungen gehören der Schmerz, das Verstummen, die Trauer über die Hinfälligkeit der Dinge, über den Abschied.

In einer Steigerung dieses existenziellen Grundes hin zum Schöpfer, hin zur Schöpfung, heißt es in einer jüdischen Sentenz: „Es gibt 3 Arten des Gebets, jede ist stärker als die vorhergehende: Gebet, Geschrei und Tränen. Das Gebet geschieht in Schweigen, das Geschrei mit erhobener Stimme, aber die Tränen überragen alles.“

In einer ihrer erhabendsten Hymnen singt die mittelalterliche Kirche „in hac lacrimarum valle“ — sie meint damit, wie *Aeneas*, nicht bloß die Erfahrungstatsache, daß die langen Schatten vielen Leids auf der Erde, „in diesem Tal der Tränen“ liegen, und zwischen Mensch und Schicksal ein Meer von Tränen liege; sie dringen tiefer. Sie besagen, daß den Dingen wesentlich das Leid zugehört, weil sie begrenzt sind und kalter Verwesung bang. Nur die Tränen können sie erlösen. Aus der Morgenfrühe abendländischen Denkens kennen wir *Anaximanders* Wort: „Der Ursprung der Dinge ist das Grenzenlose. Woraus sie entstehen, darein vergehen sie mit Notwendigkeit. Denn sie leisten einander Buße und Vergeltung nach der Ordnung der Zeit.“ Jedes Entstehen ist ein subjektiv unschuldiger Überbegriff, der objektiv-notwendigerweise eine Wiedergutmachung zur Folge hat, denn jedes Ding braucht zu seinem Sein Stoff, den es von woanders her nehmen, anderen entreißen muß. Hierfür „büßen sie einander“, indem ein jedes vergeht.

Das Grenzenlose — ist es nicht das Meer? Stammt nicht alles Leben aus dem Meer? Ist nicht jedes entstehende Sein daran gebunden Grenzen zu setzen, sich abzugrenzen aus der Urflut, in Form zu kommen, einen Leibesraum, Lebensraum und Zeitenleib auszusparen

aus der Unendlichkeit, Grenzenlosigkeit? Und bin ich in meinem Individuationsprozeß nicht bedroht davon, ins Chaos der "Wirbel und Untiefen zurückzustürzen (obwohl ich auch die Sehnsucht nach dem Aufgehen und Einswerden mit allem und jedem in mir trage), oder mich hinzusetzen in die festere Form, die Verfestigung, Erstarrung, Vertrocknung, hin zur Salzsäule, die doch wieder den Tod meiner Individualität nur darstellt?

Dazwischen, zwischen den beiden Polen, liegen die Tränen, das Bewegtsein und Bewegtwerden, Sich-berühren-Lassen und Gerührtsein, die Welle, das Fließen geschehen zu lassen, den Gezeiten des Blutes in ihrem rhythmischen Wechsel zwischen Systole und Diastole Sich-Anvertrauen.

Menschsein und Tränen sind untrennbar verbunden. Sie stellen eine *conditio humana* schlechthin dar. In der Natrium-muriaticum Situation ist dieser Grund gefährdet, belastet, ins Pathologische hinein gestört, blockiert. Das „Synthetische Repertorium“ bringt unter der Rubrik „Weinen“ Natrium mur. bei folgenden Qualitäten:

„Grundloses; lautes Schluchzen; hysterisches; abwechselnd mit Lachen; weint leicht; unwillkürliches; wenn man ihn ansieht; wenn angesprochen; wenn er glaubt, bedauert zu werden; Trost verschlechtert; Ermahnungen verschlechtern; beim Denken an Vergangenes; um Kleinigkeiten“.

Das ist die eine Seite. Es gibt die Tränen, die nichts nützen, das Weinen, mit dem wir uns hindern, einen schmerzvollen Schritt, ein Loslassen, ein Verzeihen zu leisten und daran zu reifen. Es gibt das Selbstmitleid, eingebettet in Unverzeihlichkeit.

Da meint eine Frau über ihr verlorenes Schmuckstück zu trauern“ meditiert *Antoine de Saint-Exupery* in der „Stadt in der Wüste“, „tatsächlich aber weint sie über etwas anderes...“

Erfahrungen, die der Mensch macht, sind nie in vorgängiger Allgemeinheit gewußt, sondern immer nur in einzelnen Beobachtungen und Erkundungen da. Der Mensch muß sie stets selber machen und erwirbt sie am tiefsten dort, wo er sich seiner Grenzen bewußt wird, wo das ihn Bergende zerbricht oder sich ihm Sinn entzieht. Solche Erfahrungen treffen ihn in seiner Mitte und ermöglichen Einsicht, die mehr ist als bloß Erkenntnis von diesem oder jenem. Sie bringen Selbsterkenntnis, Einsicht, darein man „unter Tränen“ kommt.

Von der tränenreichen Seite her ist uns' der Natrium-mur.-Patient menschlich verständlich — er wird uns darin kaum auffallen als ein

Besonderer, die weinerliche Stimmung treffen wir bei fast allen Polychresten an. Schwieriger werden wir uns einfühlend in das Selbstmitleid und tränenreiche Klagen, das eigentliche Bewegtheit und Entwicklung verhindert.

Oft geht der Prozeß weiter und wird auffallender, besonderer, nicht mehr einfühlend: Es ist die tränenlose Depression, die sich vom Leben abwendende Verhärmung, die die Gesellschaft und die eigene Familie flieht.

Obwohl traurig, kann er nicht weinen; voll Kummer, aber ohne Tränen". Zur Salzsäule erstarren angesichts des toten Kindes, Ehepartners, Elternteiles, infolge erlittenen Unrechts, der Kränkung, Beleidigung, die nicht mehr verzeihbar ist. Wo der Rhythmus des Lebens ins Stocken gerät — „seit dieser Demütigung leide ich". Nichts mehr fließt so recht, nicht nur die Tränen, der ganze Mensch trocknet aus.

Der Salzprozeß beginnt mit dem Scheiden von Festem und Flüssigem am Beginn der Schöpfung, am Beginn der Bewußtseinsentwicklung. Er begleitet den Übergang vom Flüssigen zum Festen, zum individuellen Festwerden. Er vermittelt uns, er schließt uns auf hin zur Nahrung (Salzsäureprozeß), zu den uns bewegenden Elementen, zum Mitmenschen und zu unserer eigenen Innerlichkeit und Gefühlstiefe. Er endet mit der Träne, die im Reifeprozeß geweint und vergossen werden muß, damit neues Leben, Lebendigkeit entstehen kann. Die auslösende Kränkung ist nicht immer im Bewußtsein. Erst im Rahmen einer biographischen Anamnese, die sich um die frühen, das Kind begleitenden und bestimmenden Bilder und Haltungen in Familie und Individuum bemüht, erscheint ein Moment, das wir als frühzeitiges Isolationserlebnis bezeichnen können.

Das Selbst ist der Glanz im Auge der Mutter" (*Kohut*) —ist dieser intime Prozeß des Erkennens und Erkenntwerdens, der Bewußtwerdung, der Entwicklung eines gesunden, in Liebe eingebetteten Selbstwertgefühles gestört, etwa durch distanzierende Familienverhältnisse, oder unterbrochen (Inkubatorkind, Frühwaise), so kommt es zur Fixierung dieses Grunderlebnisses im Sinne einer „Primärstörung". Der Natrium-mur.-Patient blickt zurück („Drehen Sie sich nicht um, Frau Lot!") und kommt nicht mehr los. Er entwickelt eine Affinität zu unangenehmen, negativen Erlebnissen, Gedanken und Sorgen — ein ernstes Kind mit dem Grundgefühl, kein Anrecht auf Liebe zu haben, später in ständiger Suche nach unerreichbarer Liebe (*Cande-*

gabe), in der Pubertät hysterisch und wahllos sich verliebend (*Kent*), im mittleren Alter frustriert, depressiv und aggressiv.

Ist bei Sepia der Konflikt mit der Mutter, der Frau, dem weiblichen Selbstverständnis vorherrschend, so bei Natrium mur. der Konflikt mit dem geliebten Vater, dem verhassten Vater. Die Allergie, die Überempfindlichkeit, die vasomotorische Rhinitis, das „Verschnupftsein“ schließen sich an. Sich-schuldig-Fühlen und die Gewissensangst erleben, „als ob sie eines Verbrechens schuldig wäre“, dieses Grunderleben schmerzt, treibt an in rastloser Aufopferung in häuslichen Pflichten, Beruf, Stellung, Pflichterfüllung, aber mit deutlicher Tendenz hin zur Erschöpfung, über die eigenen Grenzen zu gehen, sich chronisch zu überfordern, „macht die Dinge nur mehr mechanisch“.

Dabei fühlt er sich fremd in der eigenen Familie, unverstanden, ungeliebt und empfindet gleichzeitig Sehnsucht nach Geborgenheit. Echte Anteilnahme oder Trost hält er nicht aus. Die essentielle Hypertonie des Mannes in gehobener Stellung, bei sonst oft „bieder“ Anamnese, erfordert nicht selten Natrium mur., ebenso die tränenlose Depression, meist nur als Unlustgefühl, Energieverlust oder Gleichgültigkeit erlebt und zaghaft eingestanden, der in ihrer männlichen Rollenfixierung in unserer Gesellschaft kaum mehr etwas auffallendes oder besonderes anhaftet.

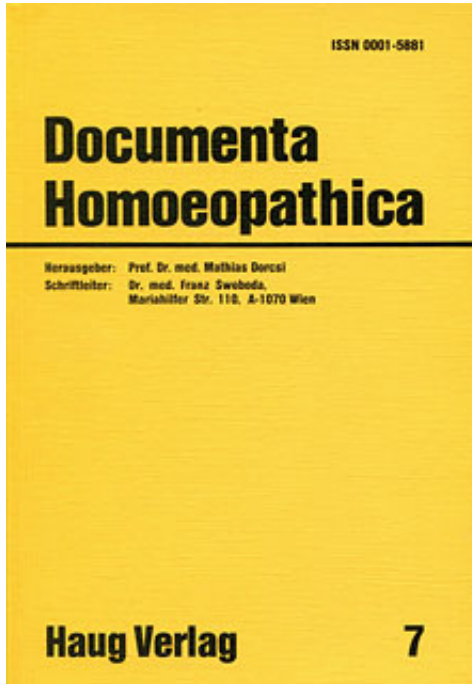
„Sunt lacrimae rerum“ — Natrium muriaticum ist eine zutiefst menschliche, menschengemäße Arznei, die die Träne wieder hervorbringt, das Erstarre löst, das Verstockte in den lebendigen Fluß einbindet, die Energie des Erschöpften und Fixierten wieder strömen läßt.

Literatur

De homine — Existenzweisen.

Karl M. Woschitz: Styria Verlag.

(Anschrift des Verfassers: Dr. med. Günter Mattitsch, Dr.-Alfred Leopoldgasse 9, A-9020 Klagenfurt)



ÖGHM

[Band 7 - Documenta Homoeopathica](#)

314 Seiten, kart.
erschienen 1986



bestellen

Mehr Homöopathie Bücher auf www.narayana-verlag.de